

2006

[KW 15/2006] Platz 1: Corinne Bailey-Rae - Put Your Records On (2006)

Möchtest du noch ein Stück Erdbeerkuchen? Du hast dich aber lange nicht sehen lassen ...“ sagt jemand zu mir, als ich gerade auf einer Geburtstagsparty in Gedanken verloren auf den Küchentisch voller Leckereien blicke. Das stimmt, ich bin lange Zeit nicht mehr auf Festen meiner Freunde Gast gewesen und habe tatsächlich ein wenig den Anschluss verloren. Ein dreiviertel Jahr anstrengenden Dauerlebenspendelns zwischen Kempten und München liegt hinter mir und ich bin gerade mühsam dabei, mich wieder vollkommen in das Leben in meiner Heimatstadt hineinzubegeben. Das mit der großen Liebe in München hatte leider nicht geklappt. Ich musste schmerzlich erfahren und erkennen, dass Wunsch und Realität in vielen Fällen nicht übereinander zu bringen sind. Man spürt genau, wann in einer Beziehung gegenseitig Grenzen überschritten worden sind, die das innige Gefühl füreinander plötzlich zerbrechen lassen. Für immer. Wenn dann noch eine die gemeinsame Zukunft in Frage stellende Perspektivlosigkeit keinen einzigen Grund für Versöhnung mehr aufkommen lässt, driften die Lebenslinien mit jeder verstreichenden Minute immer weiter auseinander. Auch wenn es mir sehr schwer gefallen ist, habe ich doch eine Entscheidung getroffen, die zumindest wieder für jeden von uns eine eigene Perspektive eröffnet: Ich habe losgelassen.

Dabei hatte alles so vielversprechend angefangen, zwei Lebenssituationen die wie füreinander bestimmt zu sein schienen. Mit großer Gier waren wir lüstern ineinandergestürzt und hatten schnell damit begonnen, unersättlich unsere Leben in Gedanken zu verweben, Gemeinsamkeiten zu entdecken, Ziegelsteine der Zukunft aufeinanderzusetzen. Warum auch nicht? Das erste Bröckeln am Traumschloss hat aber nicht lange auf sich warten lassen. Müde von vergangenheitsgeschwängelter Ausweglosigkeit wird der Alltag mürbe zum Pauspapier für künftige Unzufriedenheit und mangelndes Vertrauen hat einer Distanz plötzlich genug Raum zum Wachsen gegeben. Die provozierte Leere machte mich zu einem Angeklagten, der bezüglich seiner Fehler oder anderer geforderter Eigenschaften vor dem Gericht der Krise in der Beweispflicht steht. Alles was da ist, reicht für mildernde Umstände, das was fehlt, wird zum harten Indiz. Stück für Stück hatten wir uns so immer mehr auseinander ausgesperrt. Zusätzlich begleiteten Selbstzweifel mein Leben wie ein Schatten an der langen Leine. Wollte ich mal kurz stehen bleiben, um durchzuatmen und mit mir selbst ins Reine zu kommen, dann haben sie aufgeholt. Am Ende bin ich dann aus Angst vor ihnen nur noch im Kreis gerannt. Flucht unmöglich. Warum kommt mir die Liebe immer wieder abhanden?

Es ist Ende April und der Rückweg in die Kunst, die mir im letzten Jahr noch so unendlich wichtig gewesen war, ist schwer. Es klappt einfach nicht. Nach zwölf in meinen Augen sehr gelungenen Tastenmontagen habe ich den Ansatz der Mosaik bewusst zurückgestellt, damit die Idee nicht ermüdet und die Kraft der bereits kreierte Arbeiten durch den Eindruck von Beliebigkeit nicht gemindert wird. Das Thema hat sich im Moment einfach erschöpft und kann nicht

souverän von mir ausgeweitet werden. Experimente ohne Kontrolle gefährden die Authentizität, weitere Werke wären nur ein launischer Spielball der Kunst.

Warum aber nicht mit geschredderten Tasten arbeiten? Unser Hausmeister in der Firma war so nett, eine Tüte voll Computertasten durch seinen Häcksler zu jagen. Ich finde die Idee, mit verschiedenen grauen Splittern zu arbeiten, sehr inspirierend, allerdings stellt das Kleben der kleinen Teile doch erhebliche Schwierigkeiten dar. Es ist zwar leicht, die Splitter auf dem Untergrund aufzubringen, allerdings wirkt die Fläche nur dann vollständig beklebt, wenn kleine Teile auch übereinander fixiert sind. Es ist dabei nicht so, dass die Arbeit keine ästhetische Optik entwickelt; mich stört vielmehr, dass ich auf die Frage, warum ich so eine Arbeit gestalte, persönlich-philosophisch keine Antwort finde. Ich breche also ab.

Schon seit längerem schwirrt mir außerdem die Idee im Kopf herum, unter dem Titel „Der feine Flaum der Liebe“ mit jenen kleinen hellblauen- und rosafarbenen Gummimanschetten zu arbeiten, die manchmal unter den Computertasten zur Abfederung zu finden sind. Nun habe ich versucht, bei 250 Grad im Backofen diese Gummiteilchen unter Hitzeeinwirkung miteinander zu verkleben, sodass die Haptik des Materials als Fläche erhalten bleibt. Leider ist dieser erste Versuch misslungen, die Temperatur reicht für das Material anscheinend nicht aus. Ich werde also nach anderen Möglichkeiten für eine Verschmelzung suchen müssen. Und breche erneut ab. Ich spüre, dass der Verlust, der sich durch mein Innerstes hindurchwühlt, erst aufgearbeitet werden muss. Dabei arbeite ich bereits an mir – ganz ehrlich. Vor genau einem Monat hatte ich den Entschluss gefasst, nachts ohne leises Radio mit meinem Tinnitus im Kopf klarkommen zu wollen. Anfangs ist das natürlich schwierig gewesen, weil plötzlich Ohrgeräusche die Stille beherrscht hatten und das in meiner Gedankenwelt eingebrannte Beziehungsende längere Schlafphasen unmöglich gemacht haben. Überraschenderweise komme ich inzwischen aber auch mit den leisen hohen Tönen besser klar. Ich hätte nicht gedacht, dass man lebenslange Gewohnheiten so schnell ändern kann. Vermutlich ist das jedoch zu früh gelobt. Entspannender Schlaf stellt sich nicht wirklich ein. Er wäre im Dunkel der Nacht aber der notwendige Mantel des Vertrauens.

Ein sehr erfolgreicher deutscher Film trägt den Titel „liegen lernen“. Ich weiß inzwischen, dass ich das gemeinsame Einschlafen und die dabei wichtige Rücksicht auf den Schlaf einer Partnerin noch immer erst lernen muss. In den ersten gemeinsamen Wochen war die gespürte Nähe in der Nacht wohl einfach zu bedeutsam. Ich bin innerlich nicht wirklich zur Ruhe gekommen. So habe ich nicht wenige Nächte auf der Gästematratze verbracht, damit wenigstens einer von uns entspannt in den Schlaf finden konnte. Während der gemeinsam durchlebten Krisensituationen hat sich allerdings die für mich so wichtige Geborgenheit vollkommen verloren. Mit ihr ist leider auch der Sandmann aus meinem Leben verschwunden und nicht mehr zurückgekommen, um mir in den Schlaf zu helfen.

[KW 22/2006] Platz 1: Brad Mehldau - *Knives Out* (2005)

Wegen der neuen Einladungskarte für die diesjährige Kunsthofausstellung besuche ich im Juni mal wieder Uwe Neuhaus und verbringe dort einen sehr netten Abend. Dabei sehen wir uns natürlich auch gleich seine neuen Malereien an und mir fällt eine quadratische Arbeit mit dem Namen „vergessene Schatten“ ins Auge, die aufgetragen auf einem alten Stück Mustertapete dunkle Schattenspurten zeigt. Zunächst entdeckt man dort Körperflecken, die in der aufgedruckten Blumenwiese scheinbar zurückgelassen worden sind und sich nun in der verstreichenden Zeit bereits aufzulösen scheinen. Dass die Blümchen-Tapete mit tiefschwarzer Farbe übermalt wurde, erkennt man erst auf den zweiten Blick. Uwe hat mir für mein Einladungskarten- und Internet-Engagement eine Arbeit versprochen. Ich will genau dieses Bild.

[KW 23/2006] Platz 1: Brad Mehldau - *Paranoid Android* (2002)

Da drei Gießkannen voll Wasser für ein Einzelgrab zuviel sind, hat Andi mir empfohlen, den Rest nicht weiter auf das Grab seiner Urgroßmutter zu gießen, sondern dem Nachbargrab zu spendieren. Das Grab neben Andis Urgroßmutter ist die Grabstätte der kleinen Sammy. Bis zu diesem Augenblick habe ich nicht gewusst, dass sie auf diesem Friedhof beigesetzt worden ist. Sammy erlitt Mitte der Neunziger in der Nachbarwohnung meiner Eltern als Vierjährige Herzflattern, als sie wohl in einem unbeaufsichtigten Moment den Fön ihrer Mutter in die Badewanne gezogen hat. Ich habe damals den Notarzt gerufen und bin dabei gewesen, als der Arzt versucht hat, das kleine Kind ins Leben zurückzuholen. Es hat nur bedingt funktioniert. Das Bild von Sammys Mutter mit ihrem toten Kind im Arm gehört zu den schlimmsten Dingen, die ich bisher erlebt habe. Ich sehe sie noch heute vor mir und der Seifengeruch aus diesem Bad ist noch jahrelang im Eingangsbereich des Hauses in der Luft geblieben. Für mich jedenfalls.

Ich entdecke in diesen Tagen eine neue Künstlerin für mich: Birgit Brenner. Zusammenmontierte mannshohe Stangen, an die rechteckige Sprechblasen getackert sind; in einer Ecke ganz viele davon, die sich in einem dichten Wortfetzengewühl karg ineinander verbissen haben. Ein in sich verhakter Schilderwald. Geh weg. Ich. Du. Ich. Du. Widerlich. Nie. Ich. Du. Du widerst mich an. Geh weg. Daneben lehnt eine einsame Sprechblase: Nicht jetzt. Verstörende Installationen, die auf den ersten Blick so gar nicht eingängig sein wollen, erzählen von den besten Jahren und zeigen ein eigenwilliges Frauenbild, das sich in ihren zugehörigen Texten wie gnadenlos gleißendes Neonlicht in die Wahrnehmung des Betrachters einbrennt. Was bei anderen positiv verspielt und hintersinnig wirkt, wird bei Birgit Brenner zu einer deprimierend nachdenklichen Schau ins Innere des Alltagsmenschen. Enttäuscht vom Leben.^a

^a Birgit Brenner: Die besten Jahre (August 1993)